

Impulse durch die taube Masse

Elke Erb gewährt
Einblick in ihre Textwerkstatt

VON TOMAS GÄRTNER

Elke Erb galt immer als eine der schwierigsten unter den ostdeutschen Lyrikerinnen. Der produktiven Zusammenarbeit mit Dichterkollegen und bildenden Künstlern hat das keinen Abbruch getan. Einer der Verbindungsfäden spannt sich von Berlin, wo die 76-Jährige seit 1967 lebt, nach Dresden. Die Dresdner Malerin und Grafikerin Angela Hampel hat schon 1984 ein Künstlerbuch mit Siebdrucken zu Gedichten von Elke Erb geschaffen. In ihrer Ausstellung im Stadtarchiv ist es zu sehen.

Hampel gehört zur Dresdner Sezession 89, zu der sich vor 25 Jahren 23 Künstlerinnen zusammenschlossen. Deren Ausstellungsort ist die „galerie drei“. Die hatte Elke Erb anlässlich des Jubiläums zu einem „Salon“ gebeten, zwischen den zarten Bildern Bärbel Kuntches, die dort gezeigt werden.

Elke Erb scheint es am besten zu wissen, dass ihr selbst experimentellen Formen aufgeschlossene Gedichtleser nicht so einfach folgen können. Vielleicht ist dies ihr Widerspruch: Aus Innerstem, Persönlichstem als ergiebiger Quelle zu schöpfen, sich zugleich aber mitteilen zu wollen. Also hat die kleine, schmale Frau uns Zuhörer an diesem Abend in ihre Werkstatt blicken lassen, hat uns mit einem längeren Text, den sie um ihre Gedichte gebaut hatte, gezeigt: So wachsen sie. Tagebuchnotizen stehen ganz am Anfang. Wahrnehmungen, in alltäglichsten Vorgängen oft, Erinnerungen, Gedanken. Datum und dann losschreiben, irgendwas, ohne von einem Thema zu wissen. Schnell muss das gehen. Wenn sie sich beeilt, vermag sie den Gedicht-Impulsen zu folgen, „die durch eine taube Masse hindurchzuschwingen haben“. Dann schreibt sie diese Aufzeichnungen mit dem Computer ab. „Aus den Wörtern entsteht ein Reiz.“ Einige Worte sammelt sie in der Datei „Vorrat“. Daraus entstehen ihre Verse. Aus Spontaneität, Selbstbeobachtung und akribischer Textarbeit.

Jetzt hat sie ältere und neuere Gedichte mit Kommentaren versehen, ursprünglich für die Übersetzerin gedacht. Dabei hat sie den Gang des gesamten Textes nachvollzogen. „Daraus hat sich eine neue Textart entwickelt.“ So erfahren wir, dass sie den Anblick eines unordentlichen Fahrradschuppens ins Akustische mit dem Wort „fauchen“ überträgt. Dass der ein „überirdischer Keller“ ist, darin etwas Himmlisches ironisch mitschwingt. Anspielungen, Mehrfachbedeutungen. Der poetische Ertrag sind ungewöhnliche Fügungen: „übersommern“ etwa, abgeleitete von „überwintern“. „Freudewellen durch die Körperwolke“ oder „Tod auf Kredit erspart Leben“. „Gut, was?“, fragt sie dann aufschauend; und die Freude über einen gelungenen Vers zeichnet ihr ein sonniiges Lächeln ins Gesicht.

Selbst die Schlaflosigkeit, belastende Begleiterscheinung des Alters, kann zur Inspirationsquelle, zum Materialvorrat werden. Man muss nur dem Gang der Imagination folgen. Sprunghaft kann der sein, vielschichtig, rätselhaft – wie ihre Verse. Ein Datum notieren, spontan irgendwas dazu ablassen. „Sie werden erstaunt sein, was dabei herauskommt. Ungefähr 60 Prozent dieser Aufzeichnungen werden bei mir Gedichte.“ Jeder könnte das, ist sie überzeugt. So etwas denken. Doch die meisten schreiben es nicht auf. „Und merken nicht, dass es eine Struktur ergibt.“